

André Walther, **M[arcus] Fulvius Nobilior. Politik und Kultur in der Zeit der Mittleren Republik**. Studien zur Alten Geschichte, Band 22. Verlag Antike, Heidelberg 2016. 302 Seiten.

Die Zeit nach dem Ende des Zweiten Punischen Krieges war charakterisiert durch die Hinwendung Roms zum griechischen Osten, und zwar gleich in doppelter Hinsicht: Zum einen wurde Griechenland zum Kriegsschauplatz. Seit 200 v. Chr. operierten dort regelmäßig römische Legionen in Kriegen gegen Makedonen oder Seleukiden. Zum anderen war der Kontakt zu den Griechen mit einer tiefgreifenden Veränderung der römischen Kultur verbunden. Griechisch wurde zur zweiten Sprache der römischen Senatsaristokratie, griechische Philosophie und Medizin fanden – nicht immer nur zur Freude aller Römer – ihren Weg in das Zentrum des westlichen Mittelmeerraumes, und Senatoren wie Aemilius Paullus ließen ihre Kinder nach griechischem Vorbild erziehen. Eine Persönlichkeit, die gleichermaßen für beide Seiten der römischen Beschäftigung mit Griechenland steht, ist Marcus Fulvius Nobilior, der Konsul des Jahres 189 v. Chr., der Sieger über die Ätoler, der Eroberer von Ambrakia und zugleich der Erbauer der Aedes Herculis Musarum und – so jedenfalls die gängige Lehrmeinung – der Mäzen des Ennius.

Die Frage, was Fulvius mit der Rezeption griechischer Kultur bezweckte und welche Rolle diese in den ersten Jahrzehnten des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts als Teil politischer Kommunikation in Rom spielte, steht im Mittelpunkt von André Walthers Biographie des römischen Politikers, bei der es sich um die überarbeitete Fassung seiner 2012 in Dresden eingereichten Dissertation handelt. Dabei verzichtet der Autor darauf, schrittweise das Leben seines Protagonisten von der Geburt bis zum Tod nachzuverfolgen, was bei Fulvius bereits die Quellenlage verbietet. Stattdessen trennt Walther einen ersten Teil, der chronologisch die politische Karriere und die militärischen Operationen Nobiliors nachzeichnet, von einem zweiten Teil, der systematisch diejenigen Phänomene untersucht, auf denen der Ruf des Fulvius als Philhellene beruht.

Der Cursus honorum des Marcus Fulvius Nobilior ist bekannt, daher sollen im Folgenden nur einige Akzentsetzungen Walthers hervorgehoben werden: Am Anfang steht nach einigen kurzen Bemerkungen zu Herkunft und Sozialisation die in der Forschung kontrovers diskutierte Bekleidung des Volkstribunats im Jahr 198 v. Chr. Die bei Livius und Plutarch überlieferte Bemerkung, ein Volkstribun namens Marcus Fulvius habe 198 v. Chr. mit Interzession gegen die Kandidatur des Flamininus gedroht, ist bereits früher zum Startpunkt des Cursus honorum des Nobilior erklärt worden. Zwar gab es in der fraglichen Zeit einige Fulvii, und das Fehlen des Cognomens in den Quellen verbietet

eine sichere Identifikation, gleichwohl hält auch Walther die Verbindung mit Fulvius Nobilior unter Verweis auf dessen weitere Karriere für plausibel.

In der Frage der Ädilität betont der Autor vor allem die Neuerung, die eine von Nobilior initiierte Getreidespende darstellte, für die es aufgrund der aktuellen Versorgungslage keine Notwendigkeit gegeben habe, und verbindet das mit Überlegungen zur Belastbarkeit von Klientelbeziehungen am Anfang des zweiten Jahrhunderts und deren Folgen für den Wahlkampf. Die Darstellung der Prätur, die Fulvius als Statthalter der Hispania ulterior verbrachte, während sein Amtskollege aus der Zeit der Ädilität, Gajus Flaminius, der Hispania citerior vorstand, nutzt Walther unter Verweis auf das abgestimmte Vorgehen der beiden Prätores für eine eigene Deutung römischer Spanienpolitik: Im Gegensatz zu weiten Teilen der Forschung betont der Verfasser das planvolle Vorgehen der römischen Feldherren und sieht Anzeichen für eine »längerfristige Eroberungspolitik« (S. 52).

Die Erfolge in Spanien ebneten Fulvius den Weg zum Konsulat und sie führten in einer Elite, die sich durch zunehmende Konkurrenz um das Oberamt auszeichnete, zu Feindschaften. Im Falle des Fulvius war es vor allem diejenige mit Marcus Aemilius Lepidus, die die folgenden Jahre prägen sollte.

Als Konsul führte Fulvius den Krieg gegen die Ätoler, wobei es ihm nach längerer Belagerung gelang, die Ambraker zur Kapitulation zu bewegen. In der Forschung ist der Einsatz des Fulvius im Ätolerkrieg vor allem in Hinblick auf eine Reihe chronologischer Schwierigkeiten behandelt worden: Bei den Problemen, die mit dem Friedensvertrag mit den Ätolern verbunden sind, folgt Walther weitgehend der Rekonstruktion von Briscoe, für die Zeit nach dem Friedensschluss betont er die Gültigkeit von Holleaux' Überlegungen.

Nach der Rückkehr aus Griechenland eskalierte der Konflikt mit Lepidus. So versuchte dieser, den Triumph des Fulvius zu hintertreiben, indem er behauptete, Ambrakia sei ohne Anwendung von Gewalt in römische Hände gefallen. Erfolgreich waren die Unterstellungen nicht. Fulvius wurde der Triumph nach Querelen im Senat bewilligt. Im Jahr 179 wurde er Zensor, pikanterweise zusammen mit Aemilius Lepidus. Die Versöhnung der beiden aus Anlass der Amtsübernahme – Walther geht von einer vorhergehenden Annäherung der beiden aus – wurde zu einem berühmten Exemplum für die unter Senatoren gewünschte Fähigkeit nachzugeben.

Der zweite Teil der Arbeit ist der »Kulturpolitik« des Fulvius vor allem in den Jahren zwischen Konsulat und Zensur gewidmet. Walther untersucht die von Fulvius veranstalteten Spiele, seine Beziehung zu Ennius und den Bau der Aedes Herculis Musarum. Dabei betont Walther etwa die unterschiedliche Bedeutung der Ludi Romani

und *Ludi votivi* insbesondere mit Blick auf ihre Bedeutung im inneraristokratischen Konkurrenzkampf. Während er im ersten Fall die Möglichkeit des Ausrichters, sich bei der stadtrömischen Plebs beliebt zu machen, eher skeptisch bewertet und als Adressaten der ausrichtenden *Ädile* eher die höheren Magistrate sieht, die sich auf diese Weise von der Qualität der Amtsführung hätten überzeugen können, seien die *Votivspiele* für die Darstellung gegenüber dem Wähler geeigneter gewesen. Die *Votivspiele* des *Fulvius* sieht er – gemeinsam mit denen des *Scipio Asiaticus* – als folgenreichen Ausgangspunkt einer Entwicklung, die in der späten Republik ihren Höhepunkt finden sollte.

Die Bekanntheit des *Fulvius Nobilior* in der Nachwelt ist nicht zuletzt durch dessen Beziehung zum Dichter *Ennius* begründet, der die Eroberung *Ambrakias* zum Gegenstand einer *Fabula praetexta* machte und die Feldzüge des *Fulvius* umfangreich in seinen *Annales* behandelte. *Walther* wendet sich mit der neueren Forschung gegen die Vorstellung von *Ennius* als eines ›*poeta cliens*‹. Akribisch unterzieht er die Quellenbelege, die in der Regel zum Beleg der Nahbeziehung der beiden herangezogen werden, einer kritischen Prüfung und zeichnet in der Folge das Bild eines Dichters, der Beziehungen zu verschiedenen Mitgliedern der Nobilität unterhielt, womit er das Bild einer exklusiven Verbindung zwischen *Fulvius* und *Ennius* relativiert.

In Hinblick auf die beiden Dichtungen, in denen *Ennius* die Taten des *Fulvius* verherrlichte, betont er die unterschiedlichen Möglichkeiten, die mit den verschiedenen Genres verbunden gewesen seien. Während die ›*Ambracia*‹ eine Möglichkeit darstellte, in der aktuellen Debatte um die Eroberung der Stadt die eigene Position prominent zu vertreten, sei bei den *Annalen* eher die langfristige Perspektive von Bedeutung gewesen. Erst die Nachkommen des *Fulvius* hätten in diesem Fall von der Darstellung profitiert.

Ebenfalls im direkten Zusammenhang mit *Fulvius'* Eroberung *Ambrakias* steht die Errichtung der *Aedes Herculis Musarum*, die er während seines Feldzuges gelobt und die er mit Beutestücken aus der eroberten Stadt hatte ausstatten lassen. Den Tempel sieht der Verfasser dabei in der Tradition älterer *Votivweihungen*. Die Ausstattung mit Kriegsbeute habe die Überlegenheit der Römer gegenüber den Griechen deutlich machen sollen, auch sei *Herkules* als Gottheit für die Weihung von Feldherren bereits etabliert gewesen. Damit wendet sich *Walther* überzeugend gegen Forscher, die den Tempel als Zeichen für eine Neigung zum *Pythagoreismus* oder gar als Folge einer intentionalen *Gräzisierung* Roms durch *Fulvius* betrachtet haben. Erst in der Folgezeit sei es zu einer Umdeutung gekommen, bei der die kulturelle Dimension stärker zum Tragen gekommen sei.

Zwei Punkte sind allen Kapiteln zu *Fulvius'* kultureller Betätigung gemeinsam: Zum einen stellt *Walther* die Bedeutung des Streits um die Einnahme von *Ambrakia* heraus. Ob die *Votivspiele*, der Tempelbau oder *Ennius'* ›*Ambracia*‹, sie alle hätten nicht zuletzt dazu gedient, seinen Standpunkt gegen die Angriffe des *Lepidus* darzustellen. Die Betonung der innenpolitischen Dimension geht einher mit einer kritischen Auseinandersetzung der These von *Fulvius'* *Philhellenismus*. Ein solcher sei zwar möglich, aus den Quellen aber nicht zu belegen. Im Ergebnis erscheint *Fulvius* als ein recht typischer Vertreter der *Senatsaristokratie*, der sich nur insofern von seinen Standesgenossen unterschied, als er mit einzelnen Maßnahmen wie der Instrumentalisierung der *Votivspiele* oder dem Tempelbau auf dem Areal des *Circus Flaminius* unintendiert eine Grundlage für die weitere Entwicklung legte.

*André Walthers* ›*M. Fulvius Nobilior*‹ ist unspektakulär, und das ist seine große Stärke. Der Autor argumentiert umsichtig, positioniert sich in den vielfältigen Forschungskontroversen und destruiert in teils kleinteiliger Quellenarbeit allzu hochfliegende Forschungskonstruktionen. Nach dem Geschmack des Rezensenten vernachlässigt er dabei streckenweise die Einbettung in den historischen Kontext. Das Fehlen von systematischen Überlegungen zu strukturellen Veränderungen innerhalb der Elite am Anfang des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts und vor allem der völlige Verzicht auf die Rezeption von Forschungen zu *Akkulturationsphänomenen* überrascht. Aber über Geschmack lässt sich bekanntlich streiten.

Bonn

Jan Timmer